

Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 9 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde September 1937
Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“
 Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Herbstvögel im Watt

Von Dr. Rolf Dircklen

Wenn von den Außendeichsländereien die letzten Heuwagen über den Deich die Slip hinabrollen und die Wiesen dort noch einmal unter dem Rot und Weiß des Rietes und unter dem Gelb des Sabinstrautes zu einem bunten Teppich werden, wenn zwischen dem braunen Winfengürtel am Watterand die Meerstrandastern, manns hoch emporgeschossen, ihre lila Blüten entfalten, ist die Zeit gekommen, wo von Tag zu Tag das Vogelleben in unseren Watten und auf den Vorländern der Deiche reicher wird. Zwar sind es nicht mehr die Brutvögel, die sich

dort aufhalten, und das Trillern der Rotschenkel und das Zauchzen der Kiebitze hat aufgehört. Dafür aber haben sich die vielen Zugvögel eingestellt, die nun das Wattenmeer und die Deichländer bevölkern, und das große Wunder des herbstlichen Vogelzuges wird deutlich wahrnehmbar. Wie eine große Welle geht dieser Zug über Wattenmeer und Inseln in südwestlicher Richtung dahin, und ständig vermehren sich Arten und Zahl der Vögel unserer Watten. Die meisten der von Nord-osten zuziehenden Vögel bleiben, bevor sie weiter-



Zeichnungen: Dr. Fint

In der Mitte: 2 Kiebitzregenpfeifer (schwarze Achselfedern) — Oben und unten: Alpenstrandläufer — Rechts: 2 Halsbandregenpfeifer.



Unten links: Brandgans, dahinter: große Brachvögel — Mitte oben und ganz rechts: Rotschenkel (weiße Flügelbinde) — Rechts: 4 Grünschenkel (dunkler Flügel)

ziehen, eine ganze Zeit bei uns. Für sie ist das Wattenmeer mit seiner unerschöpflichen Nahrungsfülle wochenlang Raft- und Nahrungsplatz. So ist der Vogelzug in unseren Gegenden kein ununterbrochenes schnelles Fliegen, sondern ein langames Herunterbummeln längs der Küsten mit längeren Aufenthalten an günstigen Nahrungsplätzen. Vor allem also an dem plötzlichen Vorhandensein der vielen Vogelarten im Watt und an ihrer ständigen Zunahme erkennen wir, daß der Vogelzug im vollen Gange ist.

Draußen auf dem Strom zeigen die roten Spierentonnen nach Norden, der Bagger hat seinen Bug nach Süden gedreht: es ebht schon seit gut einer Stunde. Schon tauchen hier und da glänzende Schlickflächen aus dem Wasser, und auch hinter dem Winfengürtel, hinter dem „Bank“ fällt das Wattenmeer trocken. Nun ist es Zeit für uns, ins Watt vorzudringen, um die herbstlichen Zugvögel kennenzulernen. Eine Gefahr ist jetzt nicht dabei, denn mit jedem Augenblick sinkt das Wasser weiter zurück. Dicht hinter dem Grünland, wo das Watt beginnt, fliehen schon die ersten Vögel vor uns ab mit weichen „Djü“-Rufen. Dreißig Meter weiter fallen sie wieder ein. Das Glas zeigt uns, wie die graugesprenkelten Vögel eifrig mit ihren langen Schnäbeln im Schlick stockern. Es sind

Rotschenkeln, ihre roten Ständer sind im hellen Sonnenlicht deutlich zu sehen. Die Rotschenkeln brüten in unseren Marschen und erfüllen im Frühjahr ständig mit ihrem Lärmen die Luft. Jetzt aber sind sie auf dem Zuge, und von ihren klangvollen Rufen sind nur die einzelnen „Tii“-Rufe übriggeblieben, die diesen Vögeln den Namen „Tüters“ eingetragen haben. Was jetzt mit lautem „Hüüüü“ vor uns hochgeht, ist ein Verwandter des Rotschenkels mit grünlischen Beinen, ein Grünschenkel. Er ist größer als sein rotbeiniger Verwandter und wirkt auch viel heller am Bauch und auf dem Rücken, die Flügeloberseiten dagegen sind dunkel. Zudem brüht er nicht in Deutschland, sondern besucht uns nur auf dem Zuge.

Doch jetzt weiter hinein ins Watt! Der große Platen im Süden, der schon einen Kilometer aus dem Wasser ragt, sieht aus wie von weißen Flocken betupft. Hunderte von Möwen haben sich dort verteilt, und ihre kreischenden Stimmen sagen uns, daß es zum großen Teil Lachmöwen sind. Viele zielt noch der braunschwarze Kopf, andere haben schon das Winterkleid angelegt, und von der braunen Färbung des Kopfes ist nur ein kleiner dunkler Fleck in der Ohrgegend übriggeblieben. Auch sehr bunte Stücke sind darunter: Lachmöwen im Jugendkleid. Die übrigen Möwen, ein wenig größer als die vorige Art, weiß im Federkleid mit silbergrauen Mänteln und schwarzen Flügelspitzen, sind Sturm Möwen. Ihre Brutplätze liegen vor allem an der Ostsee, die der Lachmöwe überall an Seen im Binnenland.

Immer größer werden die Schlickflächen, die aus den Fluten aufsteigen, und die Vögel, die sich anfangs noch auf kleinen Räumen zusammenhängen, verteilen sich immer mehr auf der weiten Fläche. Neue Scharen kommen vom Deiche her heran, wo sie auf dem Vorland oder binnendeichs die Flutzeit über gerastet haben. Wunderbare melodische Rufe erklingen, das sind die großen Brachvögel, die jetzt in kleinen und größeren Trupps herbeifliegen und auf dem Schlick einfallen. Hoch aufgereckt stehen sie da und sichern zu uns herüber, dann beginnen die großen dunklen Vögel mit ihren langen sichelförmigen Schnäbeln im Schlick zu stoßern. Wieder neue Scharen kommen heran, diesmal sind es Brachvögel, die ein wenig kleiner sind als die vorigen, auch klingen ihre Rufe lauter und wilder. Es sind hochnordische Zugvögel: Regenbrachvögel. Sie brüten nicht in Deutschland, während ihre großen Vettern, die großen Brachvögel, noch mancherorts in unseren Mooren Brutvögel sind. Beide Arten treffen sich jetzt in den Watten. Jedoch im Oktober schon ist der Regenbrachvogel weiter südwärts gezogen, während wir seinen großen Vetter oft noch im Wattenmeer treffen, wenn dicke Eisschollen den Schlick bedecken und ein harter Ostwind vom Deich herunterfegt.

Die Schlickflächen glänzen im Sonnenschein, und weiße Wolken ziehen über die eigenartige Landschaft hinweg, die sich in den vielen Pfützen und Lachen spiegeln. Wie ein kleiner grüner Strich erscheint am Lande der Deich, überragt von schlanken nadelspitzen Kirchtürmen. Auf dem Fahrwasser arbeiten die Motoren der Granatfütter, und zwei Fischdampfer streben in schneller Fahrt der offenen Nordsee zu. Das Wasser ist jetzt fast ganz gefallen, nur in den tiefen Briesen glänzt es noch in blizenden Bändern. Lautlos gebellt dringt vom Vorland herüber, und schon gleiten die Hundeschlitten der Krabbenfischer über das kribbelnde singende Watt, in dem Tausende und aber Tausende kleiner und kleinster Lebewesen stecken, sich zerfetzen und neu entstehen. Der Wattboden, den unsere Füße jetzt betreten, ist stellenweise hart und fest wie eine Lehmdehle, und es läßt sich herrlich darauf wandern. Überall vor uns die Vögel in kleinen und großen Trupps, und wir müssen unsere Ferngläser eifrig gebrauchen, um die Tiere zu erkennen. Die hochbeinigen Vögel voraus mit dem dunkelroten Brustgefieder und den langen ein wenig aufwärts gebogenen Schnäbeln sind Rotschenkel oder Lappländische Uferschnepfen, die sich jetzt aus ihrer nördlichen Brutheimat zahlreich bei uns einfänden und nah verwandt sind mit den für unsere Marsch als Brutvögel charakteristischen Schwarzschnepfen. Andere Vögel mit roten Brüsten, die zwischen den Uferschnepfentrupps herumlaufen, die aber viel kleiner sind und einen kürzeren Schnabel haben, sind Fälschliche Strandläufer oder Kanuts, die auch nur Zuggäste bei uns in Deutschland sind und aus

ihren nördlichen Brutplätzen herabkommen. Sie sind viel plumper und auch größer als die übrigen Strandläufer, die zu Hunderten auf dem Platen oberhalb des kleinen Brieses laufen und unentwegt ihre langen Schnäbel in den Schlick senken. Diese kleinen lorchengroßen Vögel, die Alpenstrandläufer, bilden den Hauptbestand unserer herbstlichen Wattvögel, und ihre riesigen im Sonnenschein blizenden Scharen, die im September und Oktober über den Schlickflächen ihre Flügel und Schwentungen ausführen, gehören zu den schönsten Bildern des herbstlichen Watts. Jetzt fliegen sie auf und lassen ihre weichen „Tii-tii“-Rufe hören. Aber schon bald wieder fallen sie ein und lassen uns dicht heran, denn sie sind wenig scheu. Wir erkennen bei einigen Tieren deutlich das schwarze Bauchschild, das das Brachkleid der Vögel auszeichnet, das sie aber spätestens Anfang September verlieren. Ihren eigenartigen Namen haben die Vögel daher, weil sie als Brutvögel bis hoch in die Berge Scandinaviens, die „nordischen Alpen“, hinaufgehen. Auch in Deutschland, vor allem an der Ostseeküste, brütet dieser Strandläufer. Die wolkenähnlichen Scharen aber über den herbstlichen Watten, die an manchen Plätzen, so an den Watten und Sänden um Mellum nach Zehntausenden zählen, sind nordische Zugvögel, wie auch die bogenschnäbligen Strandläufer und die Zwergstrandläufer, die sich hier und da, wenn auch in viel geringerer Zahl, zwischen ihren Scharen finden.

Kleine Vögel, die wir zunächst wohl für Alpenstrandläufer halten, fallen uns jetzt auf. Aber das Glas zeigt uns, daß sie einen viel kürzeren Schnabel haben als die Strandläufer, und bei einigen, die ganz nahe sind, erkennen wir ein breites schwarzes Halsband. Jetzt rennen sie über den Schlick, wie auf Räderchen rollend, mit einem Ruck bleiben sie stehen, um dann gleich wieder loszurennen. Sie gehören zur Sippe der Regenpfeifer, und das Halsband hat ihnen den Namen gegeben: Halsbandregenpfeifer. Zu den Regenpfeifern gehört auch der sehr viel größere Kiebitzregenpfeifer, der uns durch sein buntes schwarz-weißes Sommerkleid auffällt (zu den übrigen Jahreszeiten ist er unscheinbarer gold-braun gefärbt). Den Kiebitzregenpfeifer treffen wir immer, oft in größeren Trupps von 40 und 50 Vögeln, in unseren Watten, und auch heute ist er da, denn schon klingt sein helles, ungemein charakteristisches „Tiiüü“ vom Himmel herunter, und raschen Fluges gleiten drei Vögel vorüber und zeigen uns im Schwingenschlag ihre schwarzen Achsel-

federn, die diese Vogelart kennzeichnet und sie uns im Fluge von dem sehr ähnlichen Goldregenpfeifer unterscheiden läßt, der weiße Achselfedern hat. Während der Halsbandregenpfeifer regelmäßig, der Goldregenpfeifer nur noch sehr vereinzelter Brutvogel in Deutschland ist, sehen wir den Kiebitzregenpfeifer nur auf dem Zuge bei uns.

Stunden sind vergangen, und die Zeit der Hochlebbe ist längst überschritten. Überall strömt schon das Wasser wieder die Briesen hinauf und schiebt sich langsam mit graulodigen Schaumrändern über das Watt dem Lande zu. Jetzt wird es Zeit für den Heimweg. Überall kommen die Vögel in Bewegung durch die aufkommende Flut und streichen an uns vorüber. Auch Flüge von Stöck- und Rickenkreuzen unseren Weg und ein Trupp der herrlichen Brandgänse mit rostrotem Brustlag. Das schnell auflaufende Wasser nimmt den Tieren ihre Nahrungsplätze, und immer näher werden sie an das Vorland herangedrängt. Brachvögel und Möwen erheben sich und fliegen gar über den Deich, wo sie auf Weiden und Aekern die Flutzeit überdauern. Die meisten aber rasten jetzt auf dem Grünland oder an der Wattkante.

So sind es die Wochen des Spätsommers und des Herbstes vom August über den September bis in den Oktober hinein, wo sich uns das Zugvogelleben in den Watten und am Deich am augenscheinlichsten offenbart, jene Wochen, in denen unsere heimatliche Landschaft ihre ganz besonderen Reize zeigt. Wochen, in denen es Tage von einer wunderbaren Klarheit des Himmels und des Lichtes gibt, wo oft der Tag mit dichtem Nebel beginnt, oder der Altweibersommer durch die stille Luft zieht und am Spätnachmittag in Millionen glühender Fäden an Kraut und Gras schimmert, und wo auf der Geest an Knicks und Sandwegen die roten Ebereschen leuchten und die Brombeeren dunkelnd reifen. In diesen Tagen wird der Deichwandler sie alle treffen, die Gäste aus nördlicheren Ländern: am Tage auf Platen, Watten und Sänden in dunklen und hellen Punkten, in Streifen und Flecken; dann in wolkenähnlichen Scharen in der Luft, wenn die steigende Flut sie hochtreibt, bei Hochwasser an der Wattkante und auf dem Grünland, dicht zusammengedrängt in rastenden Gruppen. Und selbst des Abends und des Nachts wird er sie, unsichtbar zwar, vernehmen und spüren, denn ständig dringt um diese Zeit das vielstimmige Rufen der ziehenden Strandvögel vom dunklen Himmel.

Deutsche Volkskunde in Amerika

Aus der Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern

„Wir haben hier an der Unterelbe und Niederweiser ein Hochdruckgebiet niedersächsischer Kultur. Es ist für den großen niedersächsischen Kulturkreis nicht nur eine Art Urzelle, sondern es teilt mit ihm auch in hohem Grade die starke Beharrlichkeit in bezug auf den Lebensraum; denn auch hier ergibt der Vergleich mit der Urgeschichte einen abgeschlossenen Kulturbezirk schon vor sehr langer Zeit.“ So schreibt Direktor Dr. Fehler, der Leiter des Vaterländischen Museums in Hannover im „Niedersächsischen Kulturkreis“. Der Arbeitsraum des Morgensterns und des Stader Geschichtsvereins ist das Kernland reinsten Niedersachsentums. Unsere engere Heimat erweist sich als ein Gebiet „von höchster Eigenart und Beständigkeit, die Jahrtausende überdauern“.

Wenn man nun bedenkt, daß gerade unsere Landschaft den stärksten Anteil an der Auswanderung — vor allem nach den Vereinigten Staaten — gehabt hat, da der Regierungszirk Stade eine durchschnittliche jährliche Auswanderungsziffer von 33 auf je 100 000 Bewohner aufweist (gegenüber von 14 in Preußen), so wird man verstehen, daß der Morgenstern allen Anlaß hat, seine Forschungsarbeit nicht nur auf das heimische Volkstum zu begrenzen, sondern daß er auch mit der „Forschungsstelle für Niederachsen im Auslande“ den Blick auf die Volksgenossen richten muß, die von hier aus

in die Fremde zogen, um festzustellen, wie dieses Volkstum seiner Söhne sich dort draußen im Wechselspiel mit anderen Kulturen erhielt und entwickelte.

Dr. Zimmer, der Redner auf der Hauptversammlung im Marischenhaus in Spedebüttel, vermochte auf diese Frage trefflichen Bescheid zu geben, da er bereits zweimal — zuletzt 5 Monate — das Land jenseits des großen Teiches von Ost nach West und von Nord nach Süd durchquerte. Er folgte den Spuren der Niedersachsen und erlebte volksdeutsche Art an Orten und Städten, nach denen nur sehr selten ein Heimatgenosse aus dem Mutterlande kam. Er fuhr vom St. Lorenzstrom durch die von Deutschen besiedelten Gebiete von Ohio, Pennsylvanien, Nebraska und Iowa, überquerte die Mountains, reiste durch Kalifornien und Texas und zurück über St. Louis nach der Westküste, viele tausend Meilen. Wenn man aus seinem Bericht die Namen der von ihm berührten Siedlungen hört, so stellt sich unser Bild von der heimischen Landkarte geradezu auf den Kopf. Von Eldenburg ging's nach Hamburg, dicht neben dem Elbaf, und schon einige Wegstunden später war man in Vermont, und weiter hört man im bunten Wirbel etwa von Bremen bei Dresden und Braunschweig. 700 deutsche Städtenamen sind bislang „entdeckt“ worden; 66 tragen den

Namen unserer Provinzhauptstadt Hannover, 22 heißen Bremen und noch viel mehr Berlin.

Der Charakter der Ortschaften und Farmen

weist eine deutliche Mischung amerikanischer und volksdeutscher Art auf. Das sprachliche, geistige und vor allem auch das dingliche Kulturgut zeigt neben dem amerikanischen Gepräge aber überall noch in den Grundzügen die ursprüngliche Wesensart und das Bild vor seiner Umprägung. Ja, in den allermeisten Fällen kann man schon aus den äußeren Umständen die Stammesherkunft der Siedler erkennen. Auf Schallplatten nahm Dr. Zimmerlieder und Erzählungen auf, die den Beweis liefern, wie rein und stark sich vielerorts die alte traute Heimatsprache erhalten hat, ja er konnte sogar die Feststellung machen, daß es dort noch Menschen gibt, die ihr Plattdeutsch noch in der dritten Generation erhalten haben und die des Englischen nur mangelhaft mächtig sind. Alte Bauertänze und Trachten, die vor 120 Jahren in der Heimat lebendig waren, zeigten sich in Treue erhalten. Man feierte Schützenfeste wie einst, und sogar die Scheiben prangten am Hausgiebel wie bei uns zu Hause. Merkwürdig ist, daß die Niedersachsen in den weitaus meisten Fällen aufs Land gezogen sind, während die Angehörigen anderer Stämme sich gern in den großen Städten festsetzten. An der Form der Häuser und der Hausgiebel vermag der Kundige in vielen Fällen die Herkunft der Farmer zu erkennen. Eigenartig gerade bei den Niedersachsen ist, daß ihre Wohngebäude durchweg klein und schmucklos sind, während die Scheunen und Ställe von stattlicher Größe sind. Wie sehr deutsches Bauerntum an der Wirtschaftsentwicklung in der neuen Welt Anteil hatte, konnte oft genug festgestellt werden. Es gibt in Kalifornien z. B. Apfelsinenfarmen in deutschem Besitz, die zu den größten der Welt gehören. Und in der Nähe von Toledo gibt es eine hannoversche Siedlung, die vor etwa 120 Jahren gegründet wurde, die den höchsten Lebensstandard im ganzen Staate Ohio aufweist. Die niedersächsischen Farmen liegen meist in einer Streulage und mitten dazwischen das Kirchlein in anheimelnder Bauart. Die Lichtbilder wiesen prachtvolle Charakterköpfe auf, in denen freilich manchmal schon deutlich amerikanische Züge eingegraben waren, die aber in ihren

Grundzügen verrieten, daß in den Adern das Blut der Heimat fließt. Und aus den Augen sprach die alte deutsche Art.

Die gegenwärtige Stellung des Niedersachsentums

kann mit wenigen Strichen so gekennzeichnet werden: Bewußte Volkstumspflege gab es bislang nur in den großen Städten. Auf dem Lande dagegen stand das Deutschtum auf sich allein und führte sein Eigenleben rein traditionsmäßig weiter, lediglich aufgefrischt und fortgeführt durch den ständigen Zustrom neuer Einwanderer. Nachdem aber die Neueinwanderung fast völlig aufgehört hat, steht das Volkstum vor einer schweren Krise. Und dabei schlummern hier noch wertvolle Kräfte, die nur geweckt werden müssen. Niedersächsische Bauern nahmen nicht nur die Namen ihrer Siedlungen aus der alten Heimat mit, sondern sie waren wirklich heimatverbunden; ihr Heimatgefühl wurzelt in ihrem ererbtem Volkstum und zugleich in dem amerikanischen Staatsbewußtsein. Was aber fehlt, ist das Bewußtwerden ihres Erbgesetzes, damit daraus dann der Wille erwächst, es zu hüten und zu pflegen. Ist dieses Ziel schon schwer auf dem Boden der Heimat, wieviel mühsamer ist es auf fremder Erde und unter ständiger Berührung mit Fremden. Erst wenn der Deutsche in Amerika selbst erkennt, welche Stärke in seinem blutsmäßig übernommenen Volkstum liegt, wird ein neuer Auftrieb bemerkbar werden. Im August vorigen Jahres hat der Präsident Roosevelt die hohe Bedeutung des deutschen Volkelements festgestellt, indem er sagte, daß die Leistungen der amerikanischen Bürger deutscher Nation einen Glanzpunkt in der Geschichte seines Staates darstellten. Die bewährten Eigenschaften der Männer und Frauen aus Deutschland hätten am Aufbau und Fortschritt Amerikas in allen Teilen beigetragen, wo sie und ihre Nachkommen sich niedergelassen hätten. Wir in Deutschland kennen meist nur die Steuben, Schurz und Mühlensberg, die dem Deutschtum drüben Ehre und Ansehen gaben; aber wieviele andere tapfere und tüchtige Männer haben hier auf amerikanischer Erde ihrer neuen Heimat und damit nicht zuletzt dem deutschen Vaterlande ihr Bestes gegeben! Neben Schurz sind es noch acht andere deutschblütige Kabinettsglieder gewesen: Hillegas, der erste Schatzminister der

Union, Spinner hatte dasselbe Amt unter Lincoln inne, Nagel, Wanamaker, Lenzerte-Meyer, Wirt, Good und Deern. Groß ist auch die Zahl der deutschen Wissenschaftler und Techniker dort drüben gewesen. Das plattdeutsche Gemeinschaftsbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl war bislang am stärksten in New York ausgeprägt, wo der „Plattdütsche Volksfest-Verein“ im Jahre 1925 sein 50jähriges Bestehen feiern konnte. Nun aber mühte es auch gelingen, die deutsche Farmerschaft aus der Vereinzelung herauszuheben und das aus diesem Zustande erwachsene Gefühl der Heimatlosigkeit zu beseitigen. Auch hier zeigen sich erfreuliche Ansätze; denn gerade ein Sohn unserer engsten Heimat, Theodor Breuer aus Lehe, ist eifrig am Werke, seine Verursachungs- und Kulturgüter zur Erkenntnis zu bringen. Er will sie wieder wurzelstark machen, weil er weiß, daß sie zu Höchstleistungen nur heranwachsen und zu einer Brücke zwischen zwei großen Staaten und Kulturen nur werden können, wenn sie ihr eigenes Volkstum in Treue pflegen.

Was zu tun ist

In erster Linie ist es die Pflege der Sprache und besonders der heimatlichen Mundart, die volksdeutsche Art bewußt werden läßt. An die Erinnerungen und Erlebnisse der Jugendzeit muß angeknüpft werden; das heimatliche Dorf und die heimatliche Landschaft müssen wieder vor dem geistigen Auge erscheinen und durch sie die feinen Fäden zum deutschen Gemüt geknüpft werden. Familienbeziehungen sind erneut anzubahnen. Das erstrebt die „Forschungsstelle“ durch die Organisation von Lesepatenchaften und durch einen regelmäßigen Briefverkehr zwischen unsern Heimatgenossen und den Deutschamerikanern. Besonders ist es die Zeitschrift „Buten und Binnen“, die sich in den Dienst dieser Aufgabe stellt. In Stuttgart gibt es eine Stelle für Sippenforschung, die den Deutschen im Auslande über Herkunft und Verwandtschaft Auskunft erteilt. Auch die Hinausendung von Ortschroniken und Heimatkalendern wird dem gleichen Ziele dienen. Das gleiche Blut wird — wie immer — auch hier seine bindende Kraft bewahren.

J. J. C.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Der „Niedersachsentag“

Der alljährlich von den im Bereich Niedersachsens arbeitenden Heimatvereinen veranstaltet wird, wird in diesem Jahre in der Zeit vom 8. bis 10. Oktober in Göttingen zusammentreten, und zwar in Rücksicht auf die Jubiläumsfeierlichkeiten der Landesuniversität.

Deutscher Heimatbund

Der von Landeshauptmann Haake in Düsselfeldorf geführte „Deutscher Bund Heimatschutz“ ist in „Deutscher Heimatbund“ umbenannt worden. Seit seiner Gründung sind die Ziele und Aufgaben dieses Bundes weit über den Rahmen des reinen Heimatschutzes hinausgewachsen. Die Landesverbände, die die Heimatvereine in den einzelnen Ländern und Provinzen zusammenfassen, werden in Zukunft die Bezeichnung „Bund“ führen. So wird auch der Niedersächsische Heimatschutz, dem auch der Heimatbund der Männer vom Morgenstern eingegliedert ist, den Namen „Niedersächsischer Heimatbund“ führen. Für eine gewisse Zeit darf aber der alte Name noch im Untertitel weitergeführt werden.

70 Jahre Bahn Wilhelmshaven—Oldenburg

Sie wurde im September 1867 eröffnet. Die Verbindung war notwendig, weil bereits 1855 mit dem Bau eines Nordseekriegshafens begonnen war. Preußen erwarb das Gebiet bei Hepsens durch Staatsvertrag vom 20. Juli 1853 für eine halbe Million Taler. Der König hatte in Danzig, Stettin und Straßund Marineanlagen geschaffen, und der preussische Staat hatte da-

mals schon eine Flotte von 57 Fahrzeugen mit 292 Kanonen. Besonders war es der Konful Bley in Varel, der in seiner Broschüre von 1854 die Wichtigkeit dieser Linienführung betonte und vertrat.

Die Gerhard-Cornelius-Hege-Stiftung in Elsfleth

eines der ältesten Gebäude der Stadt, wird gründlich überholt. Anton Günther ließ es in den Jahren 1655 bis 1657 als Sommeritz erbauen, und zwar für den damals hohen Preis von 100 000 Talern. Der König Christian IV. verkaufte es 1705 als Jagdschloß an drei Natsverwandte in Stadt Oldenburg. Schon wenige Jahre später erwarb es dann der Graf Burchard Christoph Münnich (russischer Feldmarschall), von dessen Erben es 1852 Gerhard Cornelius Hege kaufte. Nach dem Tode der letzten Besitzerin ging es schließlich in den Besitz der Stadt Elsfleth über. Das Haus ist ein Zeuge aus der Zeit, da der Elsflether Zoll hohe Einnahmen brachte. Erst den Bemühungen des Bürgermeisters Smidt ist es bekanntlich zu danken, daß diese Fessel für den Aufstieg des bremischen Handels beseitigt wurde.

Volkstümliche Forschungsarbeit

Im Auftrage des Oberpräsidenten der Provinz Hannover werden in Osthannover umfassende volkstümliche, wirtschaftliche und handwerkerkundliche Erhebungen angestellt, mit deren Durchführung Dr. Hans Verhey beauftragt ist. Zunächst ist der Kreis Gifhorn zu bearbeiten.

Alles, was an bodenständigem und arteigenem Bauerntum, Handwerkswesen, überhaupt an dinglichem, geistigem und sprachlichem Volksgut noch vorhanden ist, soll aufgenommen und gesammelt werden.

Das Bomann-Museum in Celle

leidet gegenwärtig unter Raummangel, besonders weil auch durch die Umsiedlungen in jener Gegend sehr viel wertvolles bäuerliches Gut für das Museum frei wird. Durch einen in Nord-Südrichtung aufgerichteten Erweiterungsbau wird nun neuer Raum geschaffen. Das ohnehin durch sein Reichtum an altem bäuerlichem Gerät bekannte Celler Museum wird damit erst recht zu einer Schausammlung, wie wir sie in dieser Art nicht besitzen.

Wo gibt es die meisten Webstühle?

In der Provinz Hannover! Nach einer im Jahre 1934 vom Stabsamt des Reichsbauernführers durchgeführten Zählung aller noch vorhandenen bäuerlichen Handwebstühle ergab sich ein überraschendes Ergebnis. In Deutschland wurden noch 127 537 betriebsfähige oder in Betrieb befindliche Stühle festgestellt. Dabei wies das norddeutsche Flachland mit Hannover, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen allein einen Bestand von etwa 85 000 Stück auf, während Mittel- und Süddeutschland erheblich abfallen. Hannover marschiert unter allen Landesbauernschaften mit 31 323 Webstühlen an der Spitze. Bayern hat nur noch 2423, Sachsen 223 und Baden gar nur 173. In den Ländern und Pro-

vinzen, in denen früh die Industrialisierung einsetzte, wie in Schlesien, Thüringen, Sachsen usw., sind sie am meisten verschwunden, dagegen in Gebieten mit durchweg noch reiner Bauernkultur in größter Zahl anzutreffen.

Der Heimatdichtsteller Dr. Karl Hoyer †

Der Verstorbene hat sich um die Stadt- und Landesgeschichte von Oldenburg verdient gemacht. In der Oldenburger Presse und im Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte ist manche gediegene Arbeit von ihm erschienen, die zeigt, mit welchem Geschick er die Schätze des Landes- und Stadtarchivs auszuwerten verstand. Die heimatkundliche Forschung verliert in dem Entschlafenen einen treuen und verdienstvollen Mitarbeiter.

Heimische Vogelarten

Wir haben hier an der Küste etwa 260 bis 280 Arten, davon sind die Hälfte als Brutvögel festgestellt. Vollständig verschwunden sind bei uns der Kranich, der wilde Puter, die Trappe und der schwarze Storch. Ob ihre Wiedereinführung möglich ist, erscheint fraglich, wenigstens behauptet Dr. Weigold, daß für den Kranich die Lebensbedingungen so sehr verändert sind, daß er es nicht wieder bei uns aushalten wird. Störche und Mehlschwalben haben eine geringe Zunahme erfahren. Die Reiher vom Ahlden nisten nach Nordholz über, wo sie sich seit 1925 in einer Zahl von 60 bis 70 Horsten befinden. Ferner sind noch 180 bis 200 Horste auf dem Weißen Berge (seit 1912), von denen reichlich 100 bis 120 bewohnt sind. In Altlüneberg mögen 15 Horste sein (seit 1933), in Wehden sechs Horste (seit 1933) und im Dählemer Holz nur wenige Nester. Beobachtet ist auch ein vermehrter Zug von Kormoranen und Brandenten. Unbedingt kürzer zu halten sind in Zukunft die Rabenkrähe, die Elster, der Häher und vor allem die Silbermöwe. Der schwarze Storch ist noch 1910 bei uns beobachtet worden.

Lehrgang für Naturschutz in Cuxhaven

Am 18. und 19. September fand auf Veranlassung der Provinzialstelle für Naturschutz in Hannover in Cuxhaven eine Tagung statt, auf der zunächst Schulleiter Gächter, Hamburg, einen Vortrag über den „Vogelschutz im Küstengebiet“ hielt. Studienrat Cording, Stade, sprach über das Thema „Naturschutz und Landschaft um Cuxhaven“, und Oberbaurat Hesel, Cuxhaven, über „Neulandgestaltung durch Landgewinnung im Wattenmeer“, wobei er besonders betonte, daß es sich bei den Arbeiten diesseits der Elbe zur Hauptsache um Küstenschutz handelt. Nach den Vorträgen fand eine allgemeine Aussprache statt, in der vor allem die Kreisbeauftragten für Naturschutz ihre Erfahrungen und ihre Wünsche mitteilten. Für den Kreis Wesermünde gab Rektor Mahler einen Bericht. Was in botanischer und zoologischer Hinsicht des Schutzes bedarf, soll dem Bezirksbeauftragten, Studienrat Cording in Stade, mitgeteilt werden. Auch noch natürliche und unberührte Gebiete, die dem Menschen Erholung, Kraft und Sammlung geben können, sollen entweder Banngebiet werden (d. h. völlig geschützt) oder zum Teilschutzgebiet erklärt werden. In diesem Falle werden nur für die Jagd und für die wirtschaftliche Nutzung einschränkende Bestimmungen erlassen. Die unter Schutz gestellten Pflanzen und Tiere werden amtlich bekanntgegeben, ebenfalls die unter Naturschutz gestellten Flächen. Hinsichtlich seltener Naturobjekte — das wurde mehrfach betont — ist aber oftmals — Schweigen der beste Schutz. — Eine Autobusfahrt über Altenwalde, zum Wernerald, Vohholt und Brockschmalde beschloß die Tagung. F. F. C.

Willi Wegewitz: Die langobardische Kultur im Gau Mosowidi (Niederelbe) zu Beginn unserer Zeitrechnung, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, herausgegeben von Carl Schuchhardt. Hildesheim. Verlag Aug. Sax 1937. 183 Seiten, 33 Tafeln, 70 Textabbildungen. Preis broschiert 19,— Mark.

Mosowidi ist der altsächsisch Gauname für die Landschaft zwischen Lüne und Seeve südlich der Niederelbe, in deren Mitte Mosowidi (im 14. Jahrhundert Mosjedeborgh) den alten Gaunamen bewahrt hat. Nach älterer philologisch begründeter Ansicht gehörte dieses Gebiet zum Lebensraum der Chauken, während erst ostwärts mit dem „Vardengau“ (Vardowief) das Langobardenland beginnen sollte. In dem angezeigten Werk wird nun auf Grund der vorgeschichtlichen Kunde aus der Zeit von etwa 600 v. Chr. bis 100 n. Chr. der Nachweis geführt, daß auch Mosowidi zum großen Langobardengebiet beiderseits der Niederelbe gehört hat.

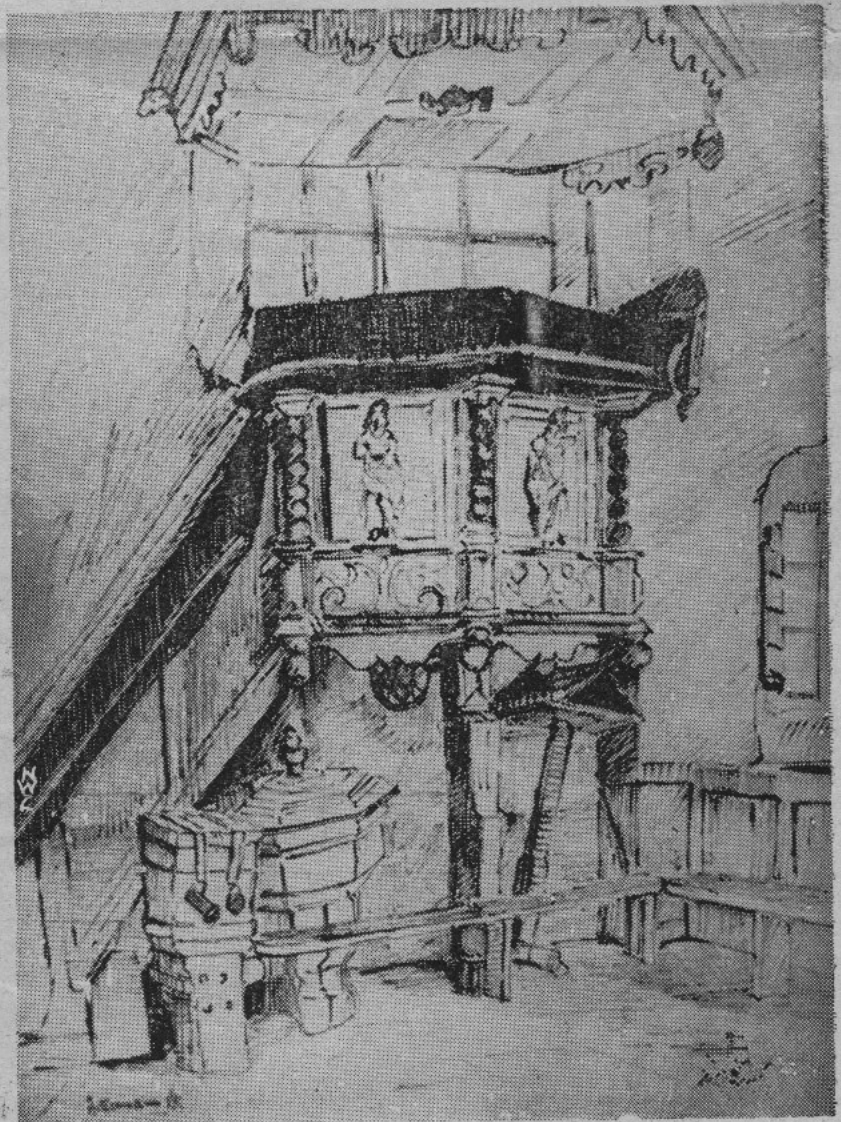
Was aber zu dieser historischen Erkenntnis führt, ist viel mehr: das gesamte reiche Material an Bodenfunden aus dem alten Gau Mosowidi wird in Abbildungen und ausführlicher Behandlung zum erstenmal vorgelegt. Zum größten Teil (so der große Urnenfriedhof von Harfstedt) ist es von dem Verfasser, der jetzt das Harburger Helms-Museum leitet, selbst geborgen und untersucht worden, hier untersucht mit einer liebevollen Gewissenhaftigkeit, die für ähnliche Aufgaben vorbildlich bleiben wird. Die kleinen Blide in den Alttag, in Sitte und Brauchtum jener fernen Jahrhunderte, die die Untersuchung so beleben — die geschickten Hände des Kesselflickers; eingepflanzte Speere als Gedenkzeichen für in der Fremde gebliebene Krieger; daß man Graburnen in Moos bettete —, verdanken wir dieser feinen Einzelbeobachtung und für den weiter umschauenden Wissenschaftler haben sich neue Ausblicke und Zusammenhänge ergeben.

Die Ausstattung des Buches mit Textabbildungen und mit ausgezeichnet wiedergegebenen Autotypentafeln ist außergewöhnlich reich. So werden die Fachbibliotheken im Reich und den nördlichen Nachbarländern nirgends auf das Werk verzichten können; bei uns in Niedersachsen aber gehört es in die Hand jedes Heimatforschers und jedes ernsthaften Freundes der Heimatgeschichte. Dr. Linde.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker, Bremerhaven



Alte niedersächsische Mühle



Bilder: Ademann

Wertvolle Dorfkirchenkanzel unserer Heimat